

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Landestheater Amtlicher Theaterzettel, Nr. 77

BADISCHES LANDESTHEATER AMTLICHER THEATERZETTEL

NUMMER 77

SCHRIFTFÜHRUNG DES LITERARISCHEN TEILS
OTTO KIENSCHERF

KARLSRUHE
18. NOVEMBER 1928

Eine theatergeschichtliche Rheinreise

Von Dr. Hans Will

I.

Die Reisezeit ist vorüber. Gar manchen hat sie an den gefangenen deutschen Strom geführt, vor allem die Besucher der Pressa, die in dem innerdeutschen Reiseverkehr des Jahres eines der bedeutendsten Zentren bildete. Da mag es dann gerechtfertigt erscheinen, auch in einer süddeutschen Bühnenzeitung einen Seitenblick auf das rheinische Theater zu werfen. Für manche Zweige des deutschen Kulturlebens ist der Rhein geradezu die Wiege gewesen. Für das Theater gilt das nicht so sehr: da bedeutete die unmittelbare Verbindung der Donaustädte mit Italien mehr. Dennoch kann man keine Geschichte des deutschen Theaters schreiben, ohne auf die fördernden Umstände einzugehen, die von der wirtschaftlichen Blüte der Rheinlande auch schon in früherer Zeit für die Bühnenkunst ausgegangen sind.

Was in einer späteren Zeit der Weitblick fürstlicher Personen bedeutete, springt gleich bei Mannheim ins Auge, wo wir unsre Fahrt beginnen wollen. Durch einen Willensakt Karl Theodors von der Pfalz wurde 1778 das dortige Nationaltheater ins Leben gerufen. Da er infolge seiner bayerischen Thronbesteigung nach München übersiedelte, dachte der Fürst seine bisherige Residenz durch diese Gründung zu entschädigen. In dem Freiherrn Heribert von Dalberg hatte er einen Mann gefunden, welcher der Aufgabe gewachsen war, ein solches als Musterbühne gedachtes Theater einzurichten. Bei dessen Bemühungen um die Gewinnung eines Stammes von Schauspielern kam es ihm zustatten, daß das herzogliche Theater in Gotha gerade aufgelöst wurde. Neben anderen bedeutenden Kräften erhielt er von dort den einzigen Iffland. Auch weiterhin behielt er sich zum Segen des Unternehmens in Personalfragen die letzte Entscheidung vor. Nur während Seyler, der von Mainz aus Beziehungen angeknüpft hatte, Direktor war, ließ er diesem freie Hand. Seine Erfahrungen mit dem zweifellos tüchtigen Fachmann waren nicht frei von Enttäuschungen, so daß nach dessen Abgang kein Direktor mehr angestellt wurde. Iffland machte sich nicht nur als Schauspieler verdient, sondern auch als Dichter, der den Zeitgeschmack in selten glücklicher Weise zu treffen wußte. Die stolzesten Erinnerungen des neuen Theaters, die ihm und seinem genialen Intendanten einen Platz in der deutschen Literaturgeschichte sichern, waren jedoch seine Beziehungen zu Schiller, dessen Jugenddramen hier ihre Erstaufführung erlebten. Wenn Dalberg den als Theaterdichter angestellten Feuerkopf auch nicht dauernd zu halten vermochte,

so bleibt es doch sein unsterbliches Verdienst, ihm den Weg zur Bühne gebahnt zu haben.

Nach dem klassizistischen Mannheim mit seiner jungen Hochblüte grüßen uns die alten Römerstädte Worms und Mainz. Ihre ragenden Dome lenken den Blick weit zurück. Wir können nicht vorbeifahren, ohne der Zeit zu gedenken, da in den hegenden Mauern der mittelalterlichen Stadt das geistliche Schauspiel langsam verweltlichte. Ein selbstbewußtes Bürgertum nahm sich der unreifen Gattung an und verhalf ihr zu einem blutvolleren Leben. Auf den Plätzen der Städte errichteten Bruderschaften bretterne Gerüste und mühten sich tagelang um die Darstellung heiliger Geschichten. So erwuchs eine volkstümliche Kunst, die von der mittätigen und zahlenden Teilnahme der ganzen Stadt getragen war (Umzüge!), und frohe Laune überspielte die Schranke zwischen Bühne und Markt. Im Ausgang des Mittelalters stellten die Meistersingerschulen ihre organisatorische Gabe in den Dienst der Theatersache. Sie pflegten besonders die komische Gattung des Fastnachtsspiels, und Namen wie Hans Folz und Barthel Regenbogen, die uns aus den genannten Städten überliefert sind, haben Klang in der Geschichte des deutschen Schrifttums, wenn sich auch eine eigene dramatische Tätigkeit nicht mehr nachweisen läßt.

Als die alte Zeit versank, kamen mit neuen Ständen neue Bedürfnisse herauf. Die Humanistenkreise pflegten die römische Komödie oder dichteten wie Reuchlin, der 1514—15 am Hofe des Mainzer Kurfürsten aus- und einging, selbst neulateinische Stücke. Diese aber fanden naturgemäß nur in den gelehrten Schulen eine Stätte. Besonders eifrig arbeiteten die Jesuiten in ihren Klöstern und Erziehungsheimen an der Ausbildung des gelehrten Schuldramas, das — später auch in deutschem Gewande — etwa 200 Jahre lang im Schwange blieb.

Diese Verengung der Liebhaberbühne im Jahrhundert der Reformation konnte nicht ohne Gegenwirkung bleiben. Den breiten Volksschichten wurde, wonach sie verlangten, zuerst von englischen Berufsschauspielern gebracht. Sie nahmen mit der Zeit deutsche Kräfte auf, bis es einheitlich deutsche Truppen gab. Sie zogen von Ort zu Ort, und ihre Anwesenheit, namentlich in dem unter geistlicher Herrschaft stehenden Mainz, ging nicht immer ohne Reibungen ab. So wissen wir von einer 1648 hier gastierenden Wandertruppe des Magisters Sartorius, daß sie der Geistlichkeit ein Dorn im Auge war. Auch später machte sich die Zensur der Jesuiten öfters bemerkbar, wozu es bei dem Kommen und Gehen der Wandertruppen nie

Eisenkonstruktionswerkstätte
Scherengitter
Markisen

KARL DALER
Telefon 1258 Adlerstraße 7

**Gardinen-
Spezialhaus**

GEBR. KAUL
Kaiserstrasse 109

PÄDAGOGIUM
KARLSRUHE

Private Oberrealschule
(mit Internat)
Bismarckstr. 69 u. Baischstr. 8
Vorbereitung zu Aufnahmeprüfungen in
entp. staatl. Anstalten sowie zum Abitur
B. Wiehl Witwe., Eigent.
W. Griebel, Direktor



Thürmer
Flügel u. Pianinos

empfiehlt
Ludwig Schweisgut
Erbprinzenstr. 4 b. Rondellplatz

an Gelegenheit fehlte. In den 50er und 60er Jahren des 17. Jahrhunderts finden wir mehrere italienische Truppen, die Pantomimen und Tänze bevorzugten. Zwischendurch begegnen die Namen deutscher „Prinzipale“. Ein solcher läßt 1665 die ersten Schauspielerinnen auftreten. Der Ort, wo man spielte, wechselte fast bei jeder Neuankunft, Leichhof, Dietmarkt (Schillerplatz), Kirschgarten, Heumarkt werden genannt, wobei jedesmal an eine geschlossene Bude zu denken ist. Ein Marionettenspieler richtet sich um 1650 in einer Scheuer des Albanstiftes ein. Höheren Ehrgeiz bewies eine Gesellschaft, die sich ein Theater baute, das entfernt an die antike Bühne gemahnt. Die „Ränge“ (je 3 aufsteigende Bankreihen) befanden sich bei der rechteckigen Anlage auf den beiden Schmalseiten, während die Komödianten den in der Mitte liegenden Spielraum von den Längsseiten her betreten.

Nur sehr selten wagt sich in diesem Zeitalter der Reiseunternehmungen die einheimische Initiative vor. Der in der Geschichte der deutschen Bühnenkunst so klangvolle Name der Freiherren von Dalberg taucht hier zum erstenmal auf. Ein Glied der Familie veranlaßt 1683 bei einem Fürstenbesuch die Aufführung guter Theaterstücke. Größere Dauer schien einer anderen Adelsgründung beschieden zu sein, die 1711 — nachdem ein Jahrzehnt lang wieder Wandertruppen gespielt hatten — erfolgte. Man errichtete damals auf dem „Höfchen“, einem rings von Häusern eingeschlossenen Platz, der eine Art gute Stube der Stadt bildete, ein hölzernes Bauwerk, aber die Spielzeit währte nicht länger als ein Jahr. Fremde Truppen bevorzugten jetzt Gasthöfe oder Patrizierhäuser. Vor allem kündigt sich in dem gewählten Spielplan eine neue Zeit an. Ein italienischer Direktor bringt den Mainzern Moliere (1740!), und 1758 findet im Redoutensaal des kurfürstlichen Schlosses sogar eine italienische Oper — die erste in Mainz — ungeteilten Beifall. Wie ein Rückfall in überwundene Epochen wirkt es, wenn kurz darauf ein Meister Luft Seiltänzerereien und Hundekomödien (man vergleiche das in Nr. 34 des vorigen Jahrgangs auf S. 13 über Pferdeballette Gesagte) bringen durfte. Doch festigte sich nach und nach der Sinn für echte Kunst. Ein Ackermann konnte drei Jahre lang (1760—63) auf dem Ballplatz spielen. Durch ihn lernte man zuerst Lessing kennen. Für die Anerkennung der Hofkreise spricht es, daß ihm für seine Opern und Operetten die Hofmusik zur Verfügung stand.

So machte Mainz alle Werdenöte des deutschen Theaters durch. Ein Augustisch Alter war diesem auch hier nicht beschieden. Doch erstand ihm in dem Kurfürsten Emmerich Joseph jetzt endlich ein Freund, der die Bühne als moralische Anstalt bewertete. Er ließ 1766 mit dem Bau eines festen Komödienhauses beginnen, das im folgenden Jahr — freilich mit einer Posse! — eröffnet wurde. Joseph von Kurz, ein Wiener und Freund Haydns, wurde als Leiter berufen. Trotz einer vorwiegend humoristischen Veranlagung, die ihn aber hervorragend zum Stegreifspiel befähigte und volkstümlich machte, wußte er dem Zeitgeist in gutem Sinne Rechnung zu tragen. Unter seinen Nachfolgern hob sich die Mainzer Bühne weiter. Schröder, der spätere Direktor des Hamburger Nationaltheaters, tritt zu ihr in Beziehung: Goethes „Clavigo“ erfährt hier seine Erstaufführung. Maximilian Klinger wird von dem bedeutenden Seyler 1776 als Dramaturg berufen. Die erste „Nationalbühne“ organisierte Kurfürst Karl Joseph, der persönlich nicht viel für das Theater übrig hatte, aber einen Vetter des Mannheimer Dalberg zum Intendanten berief. Am 5. November 1788 wurde in dem neu hergestellten Komödienhaus (das nach Iffland ein „alter, brettener, schmutziger Theaterkasten“ war) die Neugründung geweiht. Auf einen musikalischen Prolog folgte ein Lustspiel, worüber die Kritik ihre Verwunderung aussprach. Das Repertoire besserte sich jedoch, und bald schrieb Iffland mit Achtung von der Anstalt. Diese, die ihm vorher „ein Gräuel“ gewesen sei, habe sich „unsäglich umgeformt“. Humorvoll bemerkt er in demselben Brief: Ihr habt „itzt das beste Theater Deutschlands, das unsere ausgenommen, weil ich darauf spiele, versteht sich“.

Die Revolutionskriege bereiteten der kurfürstlichen Schöpfung ein rasches Ende. Erst nach Beseitigung der Fremdherrschaft konnte man wieder an die Eröffnung eines „Neuen Nationaltheaters“ denken. In Wahrheit fing eine neue Ära jedoch erst an, als sich die Stadt Mainz entschloß, ein eigenes Bühnenhaus zu errichten. Es ist das jetzige auf dem Gutenbergplatz, das, von dem Klassizisten Moller entworfen, 1829—31 erbaut wurde. Bei der Innenausstattung haben zwei Karlsruher Maler, Vater und Sohn Orth, mitgewirkt. Die Einweihung erfolgte erst 1833 mit Mozarts „Titus“. Diese Voranstellung einer Oper war von symbolischer Bedeutung für die Weiterentwicklung der Bühne. Unter der Direktion von August Schumann (1839—42) nahm die Mainzer Oper geradezu eine führende Stellung ein. Wiederholt gab sie Gastspielzyklen in

Gebrüder
Gimmelfabne
A.-G.
Möbelfabrik Karlsruhe
Kriegsstr. 25
Möbel / Dekorations

Tanzinstitut
Kurt Großkopf
Mitglied d. Akademie d. Tanzlehrkunst
Berlin
Herrenstr. 33

**Qualitäts-
MÖBEL**
◆
Holz-Gutmann
Karlstr. 30

Dampf-Waschanstalt
C. BARDUSCH
Karlsruhe-Ettlingen
Kaiserstr. 60, Tel. 2101 * Telefon 61
ff. Herrenstärkwäsche, Leib- und
Haushaltungswäsche
Wäsche nach Gewicht

London. Zum erstenmal am 27. April 1840, wo im St. James-Theater der „Freischütz“ gespielt wurde. Wie Peth in seiner Geschichte des Mainzer Theaters mitteilt, sang eine Karlsruherin, Frau Fischer-Schwarzböck, die Agathe. Ein führendes Londoner Kunstblatt urteilte: „Der Anfang war ein so glänzender, wie sich eines ähnlichen selbst die italienische Opern-Saison nie zu erfreuen hatte.“ Das Theater war überfüllt und bei den folgenden Vorstellungen war auch der Hof zugegen. Im nächsten Jahr wurde Schumann sogar als „Direktor der königlich deutschen Oper in Drury-Lane“ unter die Hofchargen aufgenommen und erhielt Uniform. — Auch in der Wagner-Zeit hat Mainz das Musikdrama weiter gepflegt. Schon 1854 ging hier der „Tannhäuser“ über die Bühne. Wie ein Nachklang längst entschwundener Tage voll tastender Unsicherheit mutet es an, wenn wir lesen, daß 3 Jahre später auch die Nestroysche Posse „Tannhäuser und die Keilerei auf der Wartburg“ zur Aufführung kam. —

Im weingesegneten Rheingau haben die verschiedenen Städten, die vielerlei Beziehungen mit Mainz verbanden, zweifellos schon früh einige Funken des metropolitanen Theatergeistes empfangen. Es ist uns ein 1460 aufgezeichnetes Osterpiel erhalten, dessen Entstehung neueste Forschung auf das nördliche Rheinhessen (Mainz selbst?) oder den Rheingau festlegt. Wo und wann es aufgeführt wurde, wissen wir nicht, doch ist trotz der ernst aufgefaßten heiligen Handlung, die es zu einem klassischen Vertreter der Gattung macht, der regionale Geist darin so lebendig, daß es jedem der berühmten Weinorte auf den Leib paßt. Besonders eine Szene ist von rheinischem Trinkhumor erfüllt, die vor dem Wirtshaus zu Emmaus, dem Ziel der wandernden Jünger, spielt. Der Wirt probt einen neugekauften Wein und läßt auch seinen Knecht Baldoff davon versuchen. Dieser hebt an:

Meyster, ich bin eyn rechte su (Sau):
kompt mir daz glaz vor den munt:
ich suffen isz usz bisz uff den grunt:
ich sprechen czware by mynem leben:
wynnig versuchen ist mir nit eben.

Den Worten folgt die Tat, und bald muß der Meister mahnen:

Baldoff, hore balde uff!
du dust manchen großen suff

bis er ihn hinaus schickt. Der Knecht nimmt aber den Krug mit und spielt vor der Schenke den Weinrufer:

. . . des wines sollt ir alle drincken,
so werden uch die czungen hincken . . .

Beim Einschenken lobt er dann wieder:

Hubsch farbe und gut geschmack,
daz fult eynem den win-sack;
ich musz sicher aber (wiederum) drincken,
und solt mir woil die czunge hincken. —

Der Ton schlägt erst um, sobald Jesus mit den Jüngern auftritt. Nur einem naiven Zeitalter war ein solches Nebeneinander von religiöser Hochstimmung und derbster Genußfreude möglich.

II.

Mit Bingen treten wir in die Strecke des Flußtals ein, die wohl den meisten zuerst in den Sinn kommt, wenn von Rhein und Rheinpoesie die Rede ist. Wo all die vielen Lieder, die uns von Jugend auf teuer sind, ungesucht auf unsre Lippen treten. Felshänge, Rebärten, Waldparzellen wechseln oft

verblüffend schnell mit Siedlungen ältester oder späterer Zeit. Wie Kulissen zacken sich Burgtrümmer empor. Stein von dem Stein, auf den sie gebaut sind. Bald fahren ihre Umrißlinien kühn in die Luft, bald scheinen die Mauern grau und grün einzusinken in die Landschaft. Diese großartige Verbundenheit von Menschenwerk und Natur macht aus dem Stromlauf des Mittelrheins eine natürliche Bühne von einzigartiger Vollendung. Kaum ein Ort, der nicht den Rahmen für ein Freilichttheater abgäbe, wie es weiter abwärts, z. B. in Godesberg, zur Tatsache geworden ist. In dem Wunder der „Pfalz im Rhein“ hat Martin Greif gewagt, ein Stück Hohenstaufengeschichte zu lokalisieren.

Koblenz! Der Bann, der uns gefangen hielt, beginnt sich zu lösen. Das Pathos des Naturschauspiels verebbt. Der Theaterfreund vermag wieder an seine gebaute Bühne zu denken. Während die seitherige, romantische Enge von alters vortreffliche Gelegenheiten schuf, militärische Stützpunkte und Zollstätten anzulegen, läßt nunmehr die breiter und freier gewordene Gegend die Entfaltung höfischen Glanzes in großem Stile zu. Wir merken das an der einstigen kurtrierischen Residenz an der Moselmündung selbst und an dem wunderbar abgestimmten Schloßbau des großen Balthasar Neumann auf der gegenüberliegenden Seite. Hier zu Füßen des Ehrenbreitsteins steht noch jetzt, wenn auch ein wenig verstümmelt, die feine Architektur, mit der Schönbornsche Baufreude das Rheinufer geschmückt hat (1747). Der Bruchsals würdige Adel in den Massen, die zarte Gliederung der Fassade, der leise Schwung der Fensterrahmen, Elemente, denen erst der wogende Schwulst der Giebel den eigentlich barocken Akzent verleiht, versetzen uns in eine andere Welt. Hier sowohl wie später in Bonn sind es nicht so sehr die heutigen Musentempel, die den theatergeschichtlich eingestellten Blick fesseln, als eben die alten Residenzschlösser, in deren Theatersälen (unter Kurfürst Johann Philipp von Trier „bey Hof aufm Rittersaal, allwo ein Hof-Theater auferrichtet worden“, (1766—68) sich ein reichverschlungenes Leben der Feste abspielte. Ballette wechselten mit musikalischen Aufführungen und diese mit Redouten und sonstigen Maskenfesten, die das ganze Schloß samt Treppenhäusern und Gärten zu einer einzigen Bühne werden ließen.

Natürlich hatte auch Koblenz seine englischen und anderen Wandertruppen, die auf dem Florinsmarkt und im Tanzhaus spielten, sein „Margonetten Spiel“ (1760) und später regelmäßige Vorstellungen in den „Drei Reichskronen“, bekannt durch Goethes Diner mit Basedow und Lavater. So war es auch in Poppelsdorf und Brühl, wo der Kölner Kurfürst Hof hielt. Daß vor dem Poppelsdorfer Schloß sich im 18. Jahrhundert eine Marktbühne einstellte, die auf die Bedürfnisse der Bürgerschaft berechnet war, will dagegen wenig bedeuten. Kein Heutiger wird aber an Bonn vorbeireisen, ohne seines größten Sohnes zu gedenken, dessen Genius dem deutschen Theater den „Fidelio“ geschenkt hat. Ueberhaupt ist das „Mekka der Kammermusik“ wie kaum eine andre Stadt geeignet, auf die innigen Beziehungen zwischen Musik und Bühne hinzuweisen. Im 19. Jahrhundert hat die rheinische Theaterprovinz manche vorbildliche Leistung hervorgebracht, die von gegenseitiger Durchdringung und notwendigem Ausgleich zwischen den Belangen von Drama und Musikdrama zeugt.

Alle diese Elemente faßt Köln zusammen, das schon in seiner Silhouette (um den Dom als Dominanten Groß St. Martin, Rathausturm und HansaHaus) verrät, in wie unvergleichlicher Weise es Altes und Jüngstes zu verbinden weiß. So alt wie seine Mauern und Türme ist seine Theatertradition. Sie beginnt — wenn wir von etwaigen Spuren der Römerzeit ab-

sehen — mit einem Kirchenfürsten, Reinald von Dassel, Barbarossas großer Kanzler, gefiel sich auch als Mäzen. Er veranlaßte u. a. die Abfassung eines Dreikönigspiels, bei dem der Zug der Könige zu einer pomphaften Prozession durch die Gassen der Stadt wurde. Und daß die rheinische Metropole, die man in dem bürgerlich gewordenen Mittelalter als Krone aller Städte rühmte, auch damals nicht ohne dramatische Aufführungen war, liegt auf der Hand. Diese Bürgerspiele setzen sich sogar in der Neuzeit fort. Aus dem Jahr 1569 ist ein Spiegelgesuch Deutzer Bürger erhalten, die eine „Historia von Judith und Holofernes“ aufführen wollten, und die Bühne für das Laurentiuspiel von 1581 beweist, daß auch die technische Ausrüstung vom Mittelalter her nicht vergessen ist. Hier ruht allerdings die Aufführung in den Händen der Laurentianer-Gymnasiasten. In einem Tobiasdrama von 1596 gehören aber auch junge Bürger und Handwerksgesellen zu den Darstellern.

Doch ist dieser Theaterbetrieb nur eine Nachblüte. Epochenmachend war um diese Zeit allein das Jesuitendrama. Man kann dieser Gattung nur gerecht werden, wenn man ihr Wesen in einer Unterstützung von Schule und Kanzel sieht, was für die Vormachtstellung Kölns im Glaubenskampf am Niederrhein wichtig war. Sie leistet diese Aufgabe mit aller Kunst, um nicht zu sagen allem Raffinement, worüber die Zeit gebot. Die ständige Verbindung mit Rom erleichterte die Herübernahme der italienischen Dekorationsweise. Prunksäle, womöglich in verschiedenen Farben, Versatzstücke wie Altäre, Throne, Statuen und Bäume bildeten einen Hauptanziehungspunkt. Besonders beliebt waren bestimmte Bühneneffekte: das Zusammenstürzen heidnischer Götterbilder, das Auftauchen von Seeungeheuern auf der Meeresfläche, Sonnenstrahlen, die durch Wolken brechen, vor allem aber die Schwebemaschinen, ohne die man sich kein Jesuitentheater denken kann. Musikalische Einlagen brachten eine weitere Bereicherung. Was die innere Form der Spiele angeht, so gilt hierfür das Wort eines ihrer besten Kenner: „In steter Beziehung auf das Jenseits vollzieht sich das irdische Leben.“ Stoffe aus der Märtyrergeschichte kamen dieser idealen Forderung am meisten entgegen.

In den Zöglingen des Gymnasiums, das sie 1556 übernommen hatten, verfügten die Brüder allezeit über die nötige Zahl von Darstellern für die meist sehr umfangreichen Stücke. Gespielt wurde in der Regel in der Aula, 1627 in der Jesuitenkirche, wo die durch einen Vorhang abgeschlossene Hinterbühne im Chor errichtet war, das Querschiff dagegen als weiträumige Vorderbühne für Volksszenen diente. (Das Modell war auf der Jahrtausendausstellung in Köln zu sehen.) Allen Wandlungen des 17. Jahrhunderts wußte der Orden sich anzupassen. In der Zeit der englischen Schauspieler wurden seine Stücke realistischer, in der Zeit des barocken Hoftheaters opernhafter. Noch 1700 richteten die Kölner Jesuiten in ihrer Aula ein perspektivisches Kulissentheater nach italienischem Muster ein, bei dessen Eröffnung in Gegenwart des Kurfürsten ein Musikdrama „Urania“ gegeben wurde. Nach einem Brande wurde es 1729 nochmals umgebaut und galt noch jahrzehntelang als technisch vorbildliche Bühne.

Mit dieser aus gelehrten Wurzeln erwachsenen Theaterkunst traten bald die fremden Wandertruppen in Wettbewerb. Die große Rheinstadt wurde das Sammelbecken für alle aus England und den Niederlanden kommenden Schauspielkräfte. Kaum eine Truppe berührte Köln, ohne hier zu spielen, ehe sie rheinaufwärts oder landeinwärts zog. So lassen sich englische Gesellschaften von 1592 bis 1651 in allen Jahrzehnten mehrfach nachweisen. Was sie für die deutsche Bühne bedeuteten, ist bekannt. Sie brachten aus dem Lande Shakespeares frischen Luftzug und einen weiteren Blick der sich

besonders in der Behandlung geschichtlicher Stoffe verrät. Daran ändert es nichts, daß sie die Dramen ihres großen Landsmannes, wenn überhaupt, nur in vergrößerter Fassung brachten und aus der Stegreifpraxis kaum herausgingen. Die Durchführung eines bühnenfähigen Stoffes mit allen Mitteln wirklicher Menschendarstellung — diese Aufgabe haben sie zuerst gelöst. Ohne Rohheiten ging das nicht ab. Sie schwelgten in Bluteffekten, und wohl nie sind auf der Bühne so viel Blutblasen verbraucht worden als in den Mord- und Hinrichtungsszenen der englischen Stücke.

An selbständigen Theatern erhielt Köln schon im 18. Jahrhundert (1767 und 1782) zwei ansehnliche am Neumarkt und in der Komödienstraße. — Jetzt hat es deren vier — nicht zu vergessen das Institut für Theaterwissenschaft seiner jungen Universität. So blüht das alte Köln auch heute noch. Wie es in seinen Gürzenichkonzerten und den 1907 ins Opernhaus verlegten „Rheinischen Musikfesten“ mustergültige Leistungen und vielseitige Anregungen geboten hat, so ist auch seine Schaubühne dem Ruf der alten Theaterstadt nichts schuldig geblieben. — Man kann von Köln nicht Abschied nehmen, ohne seines weltberühmten Puppentheaters zu gedenken. Im ganzen 17. Jahrhundert und tief ins 18. hinein waren die Marionetten, die gelegentlich erwähnt wurden, eine ernste Konkurrenz für die „lebenden Personen“. Bekannt ist ihre Rolle in der Entstehungsgeschichte von Goethes Faust. In dem Kölner „Hänneschen“ lebt eine Figur weiter, die lange, in den englischen Stücken z. B. als Pickelhering, von ausschlaggebender Bedeutung gewesen war. So stellt auch diese von Christoph Winter um die Mitte des 19. Jahrhunderts gegründete Puppenbühne ein Stück deutscher Theatergeschichte dar.

Mit Kölns jüngerer Schwesterstadt Düsseldorf kommen wir vollends in die neueste Zeit hinein. Zwar war auch hier einmal, wie in dem Ausgangspunkt unsrer Reise, alles Geistesleben auf Fürstenwillen gestellt. Nach Beendigung des Jülich-Kleveschen Erbfolgestreits hielten die Pfälzer hier prächtig Hof, und die Stadt sah glänzende Operaufführungen. Was sie aber im deutschen Theaterwesen bedeutet, ist sie aus Verständnis und Tatkraft ihrer Bürger geworden. Gefeierte Namen begegnen auch hier. Immermanns Musterbühne machte Düsseldorf zu einem Vorort, auch Mendelssohns und Schumanns Tätigkeit als städtische Musikdirektoren darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben. Und heute ist die Stadt, die mehrere Theater aufweist, durch ihre periodisch wiederkehrenden Festspiele mehr denn je ein Faktor im deutschen Bühnenwesen.

Der Rhein ist noch lange nicht zu Ende. Es wäre z. B. über Duisburg manches zu sagen, doch wäre das grundsätzlich nichts Neues. Der Verlauf der Reise hat zur Genüge alle Entwicklungsstufen der deutschen Schaubühne vor Augen geführt. Wie es für den Kunsthistoriker keinen größeren Genuß geben kann, als an den Ufern des Rheins zu weilen, so kann auch der Theaterfreund hier eine Fülle von Anregungen historischer und praktischer Art gewinnen. Aus der „Pfaffengasse“ des heiligen römischen Reichs ist die Hauptschlagader des neudeutschen Wirtschaftslebens geworden. Aber an der geistigen Kulturhöhe des deutschen Westens hat das nichts geändert. Das Rheinland, das zur Zeit im Mittelpunkt des politischen Meinungsaustausches steht, hat sich trotz seiner schweren Bürde die Kraft bewahrt, nicht nur der ganzen Nation ein Vorbild stolzer Selbstbehauptung im Unglück zu sein, sondern auch seinen geistigen Werten weiter die Pflege angedeihen zu lassen, die es von alters in die vorderste Reihe der deutschen Länder gestellt hat. Möge bald die Stunde schlagen, die es von allen Hemmnissen erlöst!

FRITZ MÜLLER
Musikalienhandlung
Kaiser-Ecke-Waldstr.

*
Sämtliche im Landestheater aufgeführten Opern und Orchesterwerke sind in allen Ausgaben, Klavierauszüge sowie als Schallplatten stets auf Lager.

I. autorisierte
Elektrola-Verkaufsstelle
Theaterkarten Operntexte

AEG

**Batterie-lose Rundfunk-
Empfangs-Geräte**

Erhältlich in allen Radiohandlungen
und einschlägigen Geschäften

*Petzwaren-
Spezialgeschäft*

August Sauerwein

Eigene Werkstätte

Kaiserstr. 170 / Tel. 1528

Städt.

**Sparkasse
Karlsruhe**

Sparverkehr Giroverkehr

BADISCHES LANDESTHEATER KARLSRUHE

Amtlicher Theaterzettel

Sonntag, den 18. November 1928

3. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige

Der Schwarzkünstler

Lustspiel in drei Aufzügen von Emil Göté

In Szene gesetzt von Ulrich von der Trenck

Gautier de Grommelard, ein Landedelmann
Alison, seine Frau
Robert, ein fahrender Schüler
Kapitän Gaspard Robinet
Jules de Godelureaux, ein Junker

Paul Hierl
Liselotte Schreiner
Gerhard Just
Fritz Herz
Paul Müller

Jeanne, Zofe
Mathieu, Diener
Die alte Crache
Ein Bursche

Eva Quaiser
Paul Gemmecke
Marie Genter
Max Schneider

Die Handlung spielt im 17. Jahrhundert in dem Landhause des Sieur Grommelard, in der Nähe von Troyes in der Champagne

Bühnenbild: Torsten Hecht

Kostüme: Margarete Schellenberg

Kasseneröffnung 14 $\frac{1}{2}$ Uhr

Anfang 15 Uhr

Ende 16 $\frac{3}{4}$ Uhr

Pause nach dem ersten Akt

I. Rang und I. Sperrsitz 3.00 Mk.

Inhaltsangabe siehe letzte Seite

WOCHENSPIELPLAN

- | | |
|--|--|
| Montag, 19. XI. * C 9. Th.-Gem. 501—600 und 701—750. Der Barbier von Bagdad, Oper von Cornelius | Samstag, 24. XI. * G 9. Th.-Gem. 1. S.-Gr. Neueinstudiert: Geneveva, Tragödie von Hebbel |
| Dienstag, 20. XI. Volksbühne 14. Hoffmanns Erzählungen. Oper von Offenbach. (Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.) | Sonntag, 25. XI. Vormittags: 1. Jugend-Konzert. Werke von Franz Schubert und Johann Strauß. Solistin: Mary von Ernst
Abends: * B 9. Th.-Gem. 3. S.-Gr. (1. Hälfte). Lohengrin. Von Wagner |
| Mittwoch, 21. XI. * A 9. Th.-Gem. 2. S.-Gr. Hokuspokus. Schauspiel von Goetz | Montag, 26. XI. Volksbühne 14. Hoffmanns Erzählungen. Oper von Offenbach. (Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.) |
| Donnerstag, 22. XI. Geschlossene Vorstellung für die Volksbühne. Schinderhannes. Schauspiel von Zuckmayer | Dienstag, 27. XI. * E 9. Th.-Gem. 801—900. Die Afrikanerin. Oper von Meyerbeer |
| Freitag, 23. XI. * F 9 (Freitagmiete. Der Rosenkavalier. Komödie für Musik von Richard Strauß | |

Moninger Bier

eine Erfrischung
nach der Vorstellung



Qualitäts-
Maßarbeit
Qualitäts-Stoffe
liefert
Veit Grob & Sohn
Herrenschniedererl
Kaiserstr. 193/195

Pianos
Flügel · Harmoniums
der Weltmarken
H. Maurer
Kaiserstr. 176 · Ecke Hirschstr.
Miete · Teilzahlung

Palme Wärfel
Erbprinzenstr. 22 · Fernspr. 3163
Stahlwaren
Waffen · Munition
Jagdartikel
Schleiferei · Reparaturwerkstätte
Büchsenmacherel

BADISCHES LANDESTHEATER KARLSRUHE

Amflicher Theaterzettel

Sonntag, den 18. November 1928

* G 8

Neu einstudiert

Die Afrikanerin

Große Oper mit Ballett in fünf Akten von E. Scribe

Deutsch von F. Gumbert

Musik von G. Meyerbeer

Musikalische Leitung: Rudolf Schwarz

In Szene gesetzt von Otto Krauß

Don Pedro, Vorsitzender im Rate
des Königs von Portugal
Don Diego, Admiral
Jnes, dessen Tochter
Vasco da Gama, See-Offizier
Don Alvar, Mitglied des Rates
Der Groß-Inquisitor von Lissabon

Dr. Herm. Wucherpfennig
Karlheinz Löser
Mary von Ernst
Theo Strack
Karl Laufkötter
Boris Borodin

Nelusko } Sklaven
Selika }
Der Oberpriester des Brahma
Anna, Jnes' Vertraute
Ein Diener
Matrosen
Ein Priester

Josef Rühr
Malie Fanz
Viktor Hospach
Elisabeth Trautmann
Eugen Kalnbach
Josef Grötzing
Fritz Kilian
Karl Arras

Bischöfe, Ordensgeistliche, Räte, Offiziere, Matrosen, Frauen der Jnes, Indische Krieger, Brahminen, Bajaderen, Amazonen

Die Tänze sind einstudiert von Harald Josef Fürstenau

Bühnenbilder: Torsten Hecht

Kostüme: Margarete Schellenberg

Technische Einrichtung: Rudolf Walut

Abendkasse 18 $\frac{1}{2}$ Uhr

Anfang 19 Uhr

Ende 22 $\frac{1}{2}$ Uhr

Pause nach jedem Akt

Preise D (1.00—8.00 Mk.)

Inhaltsangabe siehe letzte Seite

KLISCHEES
WILHELM RIEGGER
KARLSRUHE HERRENSTRASSE 48
FERNRUF 2311.

Musikalien
Instrumente
Apparate
und Platten
FRANZ TAFEL
Musikalienhandlung
Ecke Kaiser- u. Lammstrasse

Bahn & Bassler
Natürl. Mineralbrunnen des In-
und Auslandes
30 Kurkugeln u. als tägl. Tischgetränk
Karlsruhe i. B.
Sirtel 30, Tel. 255
Freiburg i. Br.
Lagerhausstr. 19, Tel. 2967
Gegründet 1887

PELZE
kaufen Sie
am billigsten bei
Kürschner
Neumann
Erbprinzenstrasse 3

Leipheimer & Mende
STOFFE

Erstes
Tanz-Institut
Richard Allegri
Friedrichsplatz 5: Telefon 5464

Karl Timeus
Färberei und
chemische Wäschanstalt
Begr. 1870
+
Eestkollige Arbeit. Mäßige Preise
+
Markenstr. 19/21, Telefon 2838
Kaiserstr. 66, beim Marktplatz

Damenhüte
*Geschwister
Gutmann*

BADISCHES LANDESTHEATER KARLSRUHE

Amflicher Theaterzettel

Sonntag, den 18. November 1928

Im Städtischen Konzerthaus

* **Die Frau, die jeder sucht**

Lustspiel in drei Akten von Ludwig Hirschfeld

In Szene gesetzt von Ulrich von der Trenck

Gabriele von Schmidt
Hello, ihre Tochter
Peter Hegenauer
Bertl Baum

Hilde Willer Goschi
Eva Quaiser Köchin
Alfons Kloeble Drehorgelspieler
Gerhard Just

Hermine Ziegler
Marie Genter
Max Schneider

Heutzutage in einer Villa an einem Alpensee

Der zweite Akt spielt 8 Tage nach dem ersten, der dritte am Morgen nach dem zweiten Akt

Abendkasse 19 Uhr

Anfang 19¹/₂ Uhr

Ende gegen 22 Uhr

Pause nach dem zweiten Akt

I. Parkett 4.10 Mk.

Die Frau, die jeder sucht

Inhaltsangabe

„Die Frau, die jeder sucht“ — das ist natürlich die Frau, die jeder finden kann, wenn er sie nicht sucht. Nach zwölfjähriger Abwesenheit kehrt Peter Hegenauer aus dem Auslande zurück und trifft mit der inzwischen verwitweten Frau Gabriele in einer Sommerfrische zusammen. Frau Gabriele hat eine Tochter, die nur dem Sport ergeben ist. Auf dem Sportplatz verlobt sich das moderne Mädcl mit dem angegrauten

Hagestolz Peter Hegenauer. Aber — da kommt ein dritter in's Spiel. Und nun gibt es ein ziemliches Durcheinander von Liebe und Verlobung, das den gutmütigen Peter wie einen Tennisball hin und her schleudert, bis endlich jener dritte — ein junger, verwegener Sportsmann — die Tochter Hello, und der Peter die Frau Gabriele kriegt. So kommen die verwirren Gefühle wieder in ihre ursprüngliche Zielrichtung.

„Kleeblatt-Butter“ ist die Beste!

Die Afrikanerin

Inhaltsangabe

Die Tochter Don Diegos, Ines, ist gegen ihre Neigung Don Pedro versprochen. Ihre Liebe gilt Vasco da Gama, der mit Bartholomäus Diaz sich gerade auf hoher See befindet, den Seeweg nach Indien zu entdecken. Pedro kommt und berichtet den Untergang des Schiffes und damit den Tod Vascos. Während der unmittelbar darauf stattfindenden Sitzung des Rates tritt Vasco auf. Er ist als einziger gerettet worden, und bringt zum Beweis der Entdeckung des gesuchten Indiens Selika und Nelusko mit. Da Vasco sich zu heftigen Aeußerungen gegen den Rat hinreißen läßt, wird er in den Kerker geworfen.

Im Gefängnis. Vasco schläft. Selika, die ihn liebt, will ihm die Mahlzeit bringen. Auch Nelusko findet sich ein mit der Absicht, Vasco aus Eifersucht zu töten, was Selika verhindert. Ines und Pedro bringen ihm die Botschaft seiner Befreiung und die Nachricht, daß ein neues Schiff seeklar gemacht werden soll zur Fahrt nach dem neuen Lande. Vasco schenkt Selika und Nelusko Ines als Sklaven, um sich gegen den Verdacht zu

schützen, daß er Selika zugetan wäre. Doch er vernimmt nun von Ines, um welchen Preis seine Freiheit erkaufte wurde; Ines ist die Gattin Don Pedros geworden.

Pedro führt das Kommando über das Admiralsschiff, dem Nelusko als Steuermann beigegeben ist. Vasco folgt in einem zweiten Schiff. Er naht in einem Boot, um Pedro von der Heimtücke Neluskos und der Gefahr eines Ueberfalls zu warnen und wird von ihm statt allen Dankes in Fesseln gelegt.

Seine Befürchtung wird zur Tatsache, das Schiff wird von den Indern überfallen; nur Vasco kommt mit Hilfe Selikas mit dem Leben davon. Obwohl sie geschworen hat, alle überlebenden Fremden nach der Sitte des Landes zu töten, rettet sie Vasco, der sie aus Dankbarkeit zur Gattin nimmt. Doch als er Ines Stimme hört, fühlt er sich wiederum zu ihr hingezogen. Selika gibt selbstlos beiden Liebenden die Freiheit wieder; um der Liebesqual ein Ende zu bereiten, opfert sie ihr Leben unter dem totbringenden Manzanillabaum.

FERD. THIERGARTEN

BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI



KARLSRUHE • BADEN

LAMMSTRASSE ECKE ZIRKEL

ANFERTIGUNG ALLER GESCHÄFTS- UND REKLAME-DRUCKSACHEN
EIN- UND MEHRFARBIG, NACH EIGENEN UND GELIEFERTEN ENTWÜRFEN

Der Schwarzkünstler

Von Emil Gött

Inhaltsangabe

Alison, eine lebensfrohe, aber durch und durch feinsinnige Frau, leidet unter der grundlosen Eifersucht ihres bedeutend älteren Gatten, des Landedelmannes Gautier de Grommelard. Endlich, aufs äußerste gequält, beschließt sie in bitterem Trotz, während einer Reise ihres Gemahls, einen Liebhaber, den Kapitän Robinet, zu empfangen. Dieser vermeintliche Eisenfresser entpuppt sich jedoch im Laufe des Abends als ein jämmerlich feiger Prahlhans. Tief betroffen und reuevoll muß Alison erkennen, daß sie in Gefahr war, ihre Ehre einem unwürdigen

Hohlkopf preiszugeben. Da kehrt auch unvermutet der Gatte zurück. Doch ehe der Betrug entdeckt wird, weiß Robert, ein fahrender Schüler, der „Schwarzkünstler“, den Sieg der vertrauenden, reinen Liebe über alle Fehlritte mit so edlen, aus begeistertem Herzen strömenden Worten zu preisen, daß Gautier seiner ihm zu Füßen gesunkenen Frau verzeiht und sie, die nun erst wirklich sein eigen geworden, beschämt in die Arme schließt.



KARL DÜRR, Holz- und Kohlenhandlung

Degenfeldstraße Nr. 13

Telephon Nr. 499



Druck und Verlag: Ferd. Thiergarten, Buch- und Kunstdruckerei, Karlsruhe i. B. — Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.